

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 14

Artikel: Zum Schulbeginn
Autor: Hächler, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Z U M S C H U L B E G I N N

Eigentlich ist der erste Schultag im Frühling eine hochwichtige Angelegenheit. Der erste Schritt ins Leben ist getan, und von dem Augenblick an, wo 's Marieli oder der Peterli die Schulbank drückt, beginnt der Ernst des Lebens. Verantwortungsgefühl und Selbstbestimmungsrecht werden allmählich im Kind geweckt, und es muss einsehen lernen, dass bis zu einem gewissen Grade jeder seines eigenen Glückes oder Unglückes Schmied ist, wenn wir das Spiel des Zufalls davon abziehen, das uns dunkle oder helle Zeiten beschert.

Der erste Schultag läuft aber noch sachte an. Man hat keinen Grund zur Eile im Unterricht; denn Rom ist ja auch nicht in einem Tag erbaut worden, und so wird das Kind zuerst daran gewöhnt, die Zeiten des Schulbeginns möglichst genau einzuhalten. Es wird alles in die Wege geleitet, um die bisherige ungezügelter Ausgelassenheit in nutzbringende Bahnen zu lenken, und langsam lernt das Kind, sich auf gewisse Dinge und Aufgaben zu konzentrieren. Das alles geschieht so allmählich, dass der Schüler selbst kaum etwas davon merkt. Er weiss nur, dass er vom ersten Schultag an zwischen Arbeitszeit und Freizeit unterscheidet, und es ist ihm noch gar nicht bewusst, dass ihn dieser Lebensrhythmus fortan durch sein ganzes Leben begleiten wird. Dieser Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe ist so stark, dass Pensionierte nach einem arbeitsreichen Leben Mühe haben, sich an den Gedanken zu gewöhnen, wieder völlig über ihre Zeit verfügen zu dürfen. Zwischen dem ersten Schultag und dem ebenfalls denkwürdigen Ereignis, wo «man» aus dem Arbeitsprozess entlassen, das heisst pensioniert wird, liegt das Leben.

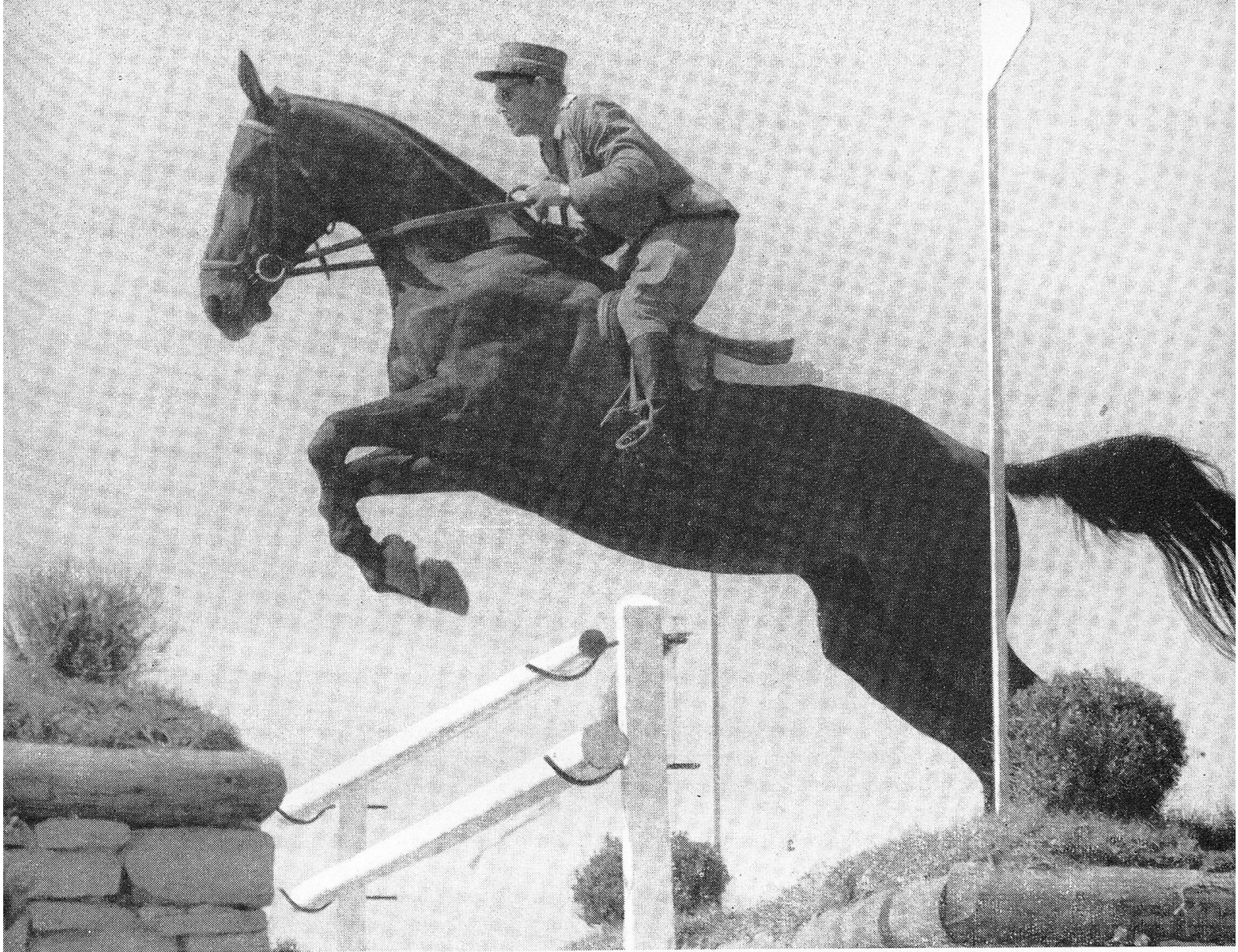
Sofern wir uns noch an den ersten Schultag erinnern, wissen wir bloss noch, dass wir voller

Erwartung und ziemlich aufgeregt waren. Kein Wunder, angesichts der grossen Umstellung. Zum erstenmal im Leben verbrachten wir einige Stunden ausserhalb der uns betreuenden, vertrauten Kreises der Eltern oder Grosseltern, allfälliger Tanten und anderer, meist weiblicher Personen, die unsere Paten und Hüter waren.

Wir befanden uns in der Schule zunächst in einer fremden Umgebung und lernten — wenigstens in städtischen Verhältnissen — meist «neue» Kinder kennen. Wir merkten dann bald, dass man sich in dieser fremden, ungeschützten Gegend, im Schulhaus, wehren musste, wenn man zu seinem Recht kommen wollte. Nicht gegenüber der Lehrerin, denn die hatte zunächst ja ohnehin immer recht, sondern gegen allerhand Ansprüche der Klassenkameraden. So klein wir waren, kannten wir doch schon ein Privateigentum. Es gab ein kleines, verletzbares Persönlichkeitsbewusstsein, das zum Beispiel den Ausdruck «Löli» prompt mit einer Ohrfeige quittierte und so hatten wir einige Zeit nach dem ersten Schultag den «Rank» gefunden, wie man es macht, um stets über Wasser zu bleiben und sich den nötigen Respekt zu verschaffen.

Mit der Autorität nach oben war aber noch nicht zu spassen. Jeder Unfug wurde, vorerst meist noch mit Diplomatie und Güte, im Keime erstickt, und erst nachdem wir uns in der Schule gründlicher «eingelebt» hatten, wussten wir, wie man die Lehrerin, später den Lehrer, ärgern konnte. Es begann jenes teuflische Spiel, bei dem man meist den kürzeren zog und dennoch immer von neuem wieder versuchte, etwas «Abwechslung» in den Alltag der Schule zu bringen.

Der Kinderschule folgte später das Weiterstudium oder die Lehrzeit, und dann rückte man eines Tages in die Rekrutenschule ein. Vorher gab uns vielleicht ein Welschlandjahr den nötigen Schliff und zeigte uns das Leben erstmals von der praktischen Seite. Die Flausen verflogen, und man begann erst wirklich zu arbeiten, als man entdeckte, dass die Eltern dafür viel Geld ausgaben, dass sie es schwer verdienen mussten, und dass wir letzten Endes nicht für den Lehrer und Vorgesetzten, sondern für uns selber lernten. Der erste Schultag brachte kleine Probleme und Sorgen, der letzte Schultag aber grosse. Was die Eltern zum ersten Schultag ihrer Kinder sagen, das brauchen wir hier nicht weiter zu erörtern; wir wissen es ja fast alle nur zu gut.



An einer schweizerischen Sprungkonkurrenz

Foto H. P. Roth